

Predigt zu Christi Himmelfahrt 2009, Hoffnungskirchengemeinde Berlin-Pankow:

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.

Amen.

Durch das kleine, ovale Fenster sehe ich die Startbahn – sie erscheint immer kleiner. Zunehmend gewinne ich Übersicht über die Straßen der Stadt, die Häuser und die grünen Flächen, die Wasseradern und Verkehrsstraßen erscheinen.

Ich versuche, unser Stadtviertel, unser Haus zu orten.

Der Flieger steigt, die Welt scheint kleiner, entfernt sich. Vogelperspektive. Der Blick aus der Ferne.

Zugleich denke ich gerade jetzt, während ich mich nach oben entferne, intensiv an Menschen in der Stadt, die mir wichtig sind. Ich sehe sie vor meinem inneren Auge genau. Ich bin bei ihnen. Nahsicht.

Das Flugzeug zieht weiter hoch, ich spüre die Kraftanstrengung der Motoren, es brummt und ruckelt.

Dann bricht es durch die *Wolken*.

Dieser Blick erfüllt mich mit Freude, Staunen – ein Glücksmoment. Von oben sehe ich auf die Wolken, von der Morgensonne angestrahlt. Es wölbt sich aus wattigem Dunst neuen Landschaften. Sie verändern sich, beweglich wie unsere Gedanken, in Gang gesetzt vom Wind. Eine andere Welt.

Unsere Himmelfahrten mit dem Flugzeug ermöglichen uns eine Sicht, die die Alten so nicht kannten. Vom Berg aus konnte man vielleicht ähnlich auf die Welt sehen. Mit unserer Vogelschau verbindet sich eine neue Sicht auf die Welt.

Wir blicken von oben, die mathematisch-technische Neugier hat es möglich gemacht. Wir legen Landkarten der Welt an.

An Himmelfahrt steigt Jesus auf, steigt auf Wolken hinauf. „*Es geschah, als er sie segnete, schied er von ihnen und fuhr auf gen Himmel.*“

Jesus ist gegangen, aufgefahren in den Himmel. Dort sitzt er dann zur Rechten Gottes, und wird wiederkommen, zu richten die Lebenden und die Toten. So bekennen wir es im Glaubensbekenntnis. Er ist der König der Welt. Er kommt wieder auf die Erde zum Ende aller Zeiten und zieht uns zur Verantwortung für unser Tun und Handeln.

Während er aufsteigt, und die Welt kleiner wird, er sich von seinen Jüngerinnen und Jüngern entfernt, breitet er die Arme zum Segen. Im Moment, in dem er geht, wendet er sich den Seinen noch zu. Er wird ihnen den Geist und die Kraft aus der Höhe schicken – das feiern wir bald an Pfingsten. Er sitzt zur Rechten des Vaters, aber sein Geist ist bei ihnen. Beides kommt hier zusammen. Er nimmt die Vogelperspektive ein, die globale Sicht auf die Welt als Ganze. Zugleich ist er ganz nahe bei uns Menschen, sieht uns aus der Nahsicht. Er ist seit der Himmelfahrt bei Gott, aber dennoch mit uns verbunden.

Er nimmt die weltumspannende Sicht aus der Höhe ein. Er sitzt zur Rechten seines Vaters, er hat den Überblick übers Ganze. Er kann alles beurteilen, er beurteilt alles. Weit weg ist der Himmel – für die Alten noch weiter, als für uns.

Nah dran ist Jesus zugleich, er sieht in unsere Herzen, er sieht ins Verborgene. Er sieht die Not, die keiner sehen will. Er sieht meine Trauer, er sieht deine Enttäuschung. Er sieht meine Freude, er sieht dein Glück.

Jesus steigt segnend in den Himmel, entfernt sich und wendet sich zugleich seiner Gemeinschaft zu. Und die, die zu ihm gehören, freuen sich. Sie gehen in den Tempel, und loben Gott. Bald kommt der Geist spürbar über sie.

Der Geist Jesu sprach zu ihnen und er spricht durch sie, durch ihre Worte und Taten. Im Gleichnis vom barmherzigen Samariter spricht dieser Geist:

Ein Verletzter liegt am Wegesrand, kann sich nicht mehr selber helfen. Einige laufen an ihm vorbei, achtlos, überfordert, auf sich selbst bezogen. Einer bleibt bei dem Verletzten, sorgt sich um ihn, bringt ihn an einen Ort, wo er gepflegt wird, und zahlt dafür. Eine Geschichte aus der Nahperspektive ist das, wir leiden mit, und sind erleichtert, dass jemand dem Verwundeten hilft.

Liebe Deinen Nächsten wie dich selbst – das ist der Geist Jesus, der aus den Worten der Bibel atmet. Von diesem Gebot des himmlischen Vaters her blickt Jesus auf die Welt. Wir, die wir zu Jesus gehören, blicken auf die Welt und fragen: mit wie viel Zuwendung zu den Nächsten, zu den Leidenden und Schwachen geschieht das alles? Wo wird im Geist der Liebe gehandelt? Nach diesem Maßstab beurteilt der Gottessohn die Lebenden und die Toten.

Die Nöte dieser Welt werden oft auch in Vogelperspektive mit dem Blick dargestellt. Am Dienstag waren in den Zeitungen Deutschlandkarten abgedruckt, verschieden eingefärbt, mit gelben, orangen, roten und weinroten Flächen. Die Farben auf der Karte beantworten die Frage nach der Armut bei uns. Wo müssen die meisten Menschen mit weniger als 60 Prozent des mittleren Einkommens leben – wo leben die meisten Armen? In Süd- und Westdeutschland gibt es einige gelbe Flächen – unter 10 Prozent der Menschen um Stuttgart herum leben unter dieser

Grenze. Bei uns in Berlin sieht es dagegen feuerwehrrrot aus. Zwischen 17 und 20 Prozent der Menschen sind hier arm – in Mecklenburg oder Sachsen Anhalt sind es über 20 Prozent.

Statistik – Vogelperspektive – Sicht von oben.

Doch die Nahsicht kennen wir auch. Sie gehört zu diesen Vogelperspektiven auf die bunten Landkarten. Wir kennen Armut – sei es spürbar am eigenen Leib oder in unserem Umfeld. Allein wer mit der U-Bahn durch Berlin fährt, kann fast tagtäglich das menschliche Ringe um das tägliche Brot erleben.

Ein Segen wollen wir anderen sein, segnend wenden wir uns ihnen zu. Segen erbitten wir für uns selbst, wenn wir in Not geraten. Segensreich sind die Unternehmungen von Gemeinden, die sich denen in Not zuwenden. Der zukünftige Bischof unserer Landeskirche hat betont, es werde darum gehen, die Arbeit für die Nächsten, die Diakonie, stärker an die Gemeinden zu binden.

Hier in unser Gemeinde wird versucht Diakonie ein Stück zu leben: Menschen werden besucht, Ältere Gemeindeglieder werden zum Gottesdienst und zu anderen Veranstaltungen der Gemeinde gefahren – man versucht Anteil zu nehmen. So wird auch das Bedürfnis nach menschlicher Nähe gestillt – bei den Besuchten, aber auch bei den Besuchern.

Aber wie viel Not erkennen wir wirklich? Wie viel Notleidende erreichen wir damit? Wo gibt es noch Möglichkeiten, etwas auf die Beine zu stellen, um menschliches Leid zu lindern? Jede und jeder von uns nimmt hier eine Nahsicht und einen Blick von oben ein. Wo kann ich meinen Beitrag leisten, dass z.B. Armut gelindert wird?

Dabei geht es um dieses Stadtviertel, und es geht um mehr als nur um diese Gemeinde. Kirchengemeinden sind Vorbilder. Es gilt die Gestrandeten, die Zukurzgekommenen im Alltag nicht aus dem Blick zu verlieren.

Die frühen Christen haben nach Pfingsten nach Wegen gesucht, ihren Besitz zu teilen und den Armen zu helfen. Wie kann das für uns als Gemeinde aussehen? Was kann das für uns einzelne Menschen bedeuten? Wo trete ich aus den vielseitigen und fordernden Anforderungen meines Alltages mal heraus und versuche Not zu lindern. Wo sehe ich mich nach meinem Samariter um, der auf mich wartet? In welchem Menschen, Mann, Frau oder Kind begegnet er mir heute? Himmelfahrt will mich für diese Fragen neu öffnen, damit ich mir überlegen kann, wo ich meinen Dienst am Nächsten leisten kann – sei es mit ein paar Euros an einen Obdachlosen oder, dass ich mich einsetze, dass auch im Großen etwas getan wird. Wenn ich die Politik danach befragen, ob z.B. staatliche Bildungsprogramme wirklich greifen, dass Armut nicht von Generation zu Generation weitervererbt wird?

An Himmelfahrt wird deutlich: Jesus verbindet die Erde mit dem Himmel. Segnend überwindet er die Grenze zwischen oben und unten – und er will auch, dass die Grenzen zwischen reich und arm überwunden wird. Unter seinem Segen kommen alle Menschen zusammen.

Amen.

Pfarrerin Heike Iber